



**„Wenn die Welt
sich verändert,
muss man sich mit
ihr verändern.“**

Höher, schneller, weiter!

Bassekou Kouyate und Ngoni ba

Ungeahnte Wirbelstürme auf altertümlichen Saiteninstrumenten

Eine Ngoni ist eine Art Laute mit einem kleinen bootsförmigen, lederbespannten Holzkorpus, angeblich eine Art Urahn des Banjo. Der äußere Eindruck ist unscheinbar, ein Instrument wie aus der alten Sammlung eines Völkerkundemuseums, dem man nur höchst begrenzte klangliche Möglichkeiten zutraut. Das war vielleicht auch einmal so. Aber die Instrumente von Bassekou Kouyate und den drei weiteren Ngoni-Spielern in seiner Band sind raffinierte Weiterentwicklungen, auf denen die Musiker mit einem unfassbaren Tempo ein flirrendes, aber kräftiges Klangnetz knüpfen. Und dann ist da noch Amy Sacko, die Sängerin mit souliger Stimme, die das Zeug dazu hätte, sich solo problemlos einen Platz zwischen Oumou Sangare und Amadou & Mariam zu erkämpfen, sowie ein Perkussionist, der nichts als eine halbe Kalebasse und seine bloßen Hände zum Konzert mitbringt. ►

Text und Fotos: Gunnar Geller

Irgendjemand besorgt beim Soundcheck vor dem Auftritt in Berlin eine passende Kiste, damit das simple Instrument auf die richtige Höhe kommt, ein Mikro wird unter den getrockneten Kürbis geschoben, und dann traut man seinen Ohren kaum, so satt ist der Drumsound, den Alou Coulibaly da fabriziert. Alles zusammen ergibt dann erst recht einen vollen, geradezu üppigen Klang, der einem schnell so vertraut ist, als hätte man solche Ngoni-Formationen schon häufig gehört, als seien sie eine ganz selbstverständliche westafrikanische und schon lange etablierte Antwort auf die Kombination Gitarre, Schlagzeug und Bass.

Tatsächlich gab es das aber so noch nie. Kouyate, der Spross einer der alten Griotfamilien Malis, hat sich weit von den überlieferten Spielweisen seiner Väter entfernt. Angeblich war er sogar der erste, der überhaupt eine Ngoni im Stehen gespielt hat, wie eine Gitarre. Die von ihm verbreitete Legende besagt, dass er in den Achtzigern, mitten in einem Konzert im Buffet de la Gare, passenderweise dem legendären Musikklub Malis in Bamako, zum Entsetzen der Traditionalisten spontan aufgestanden sei und vorn am Bühnenrand stehend weitergespielt habe. Da fragt man sich, wo er so urplötzlich einen Umhängegurt herbekommen hat.

Früher wurde die Ngoni also im Sitzen gespielt, halb unter das Knie geklemmt, und mehr als zwei Instrumente gleichzeitig kamen nie zum Einsatz. Ngonis in unterschiedlichen Tonlagen sind aber schon lange verbreitet. Um den kollektiven Klang hinzubekommen, den Kouyate

im Sinn hatte, benötigte er zusätzlich eine Bass-Ngoni. „Die habe ich erfunden. Ich hatte erst Probleme mit den Vibrationen, irgendwann bin ich draufgekommen, das Innere mit Baumwolltüchern vollzustopfen“, erzählt er. Das harmonische Spektrum der Instrumente wurde ebenfalls erweitert. Kouyate: „Ngonis haben eigentlich nur vier Saiten. Unsere haben aber sieben. Viele meiner Songs lassen sich auf einer traditionellen Ngoni gar nicht spielen.“

Aber nicht nur die Bau-, auch die Spielweise wurde auffällig verändert. Eine andere Schlag- und Zupftechnik ermöglicht heute ein deutlich höheres Tempo. „Wir spielen doppelt so schnell wie zu Zeiten meines Vaters. Im Ernst“, sagt Kouyate.

„Man kann nicht einfach immer so weiterspielen wie früher.“

Seine Innovationswut ist eigentlich erstaunlich, ist der Musiker dank seiner Grioterkunft doch fest in der malischen Gesellschaft, ihren Traditionen und Institutionen verankert. Er spielt mit seiner Band auch heute noch bei zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen, etwa bei Staatsempfängen, Hochzeiten und Taufen. Kein Umfeld für ästhetische Neuerungen, sollte man meinen. „Aber wenn die Welt sich verändert, muss man sich mit ihr verändern“, so Kouyate. „Zu Zeiten meines Großvaters gab es noch Sklaverei, man hat die Leute eingesperrt, erschossen, verkauft. Es gab kein Telefon, kein Fernsehen, kein Internet – heute haben wir das alles, habe ich recht oder nicht? Und da kann man nicht einfach immer so weiterspielen wie früher.“

Fest in uralter Tradition stehen allerdings die Texte, soweit man das anhand der englischen Songbeschreibungen im Booklet des neuen Albums *I Speak Fula* beurteilen kann. Da geht es um einstige große Krieger und um Herrscher vor Jahrhunderten untergegangener Reiche, es werden moralische Gebote verkündet und das Gemeinwesen wird verherrlicht. Der schönste Track des Albums, von einer unwiderstehlich mäandernden Melodie und zartem Harmoniegesang geprägt, handelt nicht etwa von Liebesschwüren, er heißt „Jamana Be Diya“. Zu Deutsch: „Die Nation wird stark und gut sein.“ Da wird gemahnt, wir sollten nicht gegeneinander kämpfen, sondern zusammenstehen, dann werde es mit dem Land auch vorangehen. Wie zu Zeiten von Sunjata Keita, dem Gründer des malischen Reiches im dreizehnten Jahrhundert. An Amerika sollten wir uns ein Beispiel nehmen, denn die Amerikaner hätten sich vereinigt und gemeinsam Barack Obama ins Amt gewählt. Hm.

Gleich mehrere Songs widmen sich den Frauen, die jüngeren werden angewiesen, doch bitteschön gut auf ihre Jungfräulichkeit aufzupassen, die schon älteren gepriesen, weil sie sich um Kinder, Mann, Haus und Essen kümmerten. Für eine spezielle Frau gibt es einen Extralobgesang, die habe ausgezeichnete Manieren, sei demütig und wisse „wo ihr Platz sei“. Amy Sacko ist gemeint, seine Ehefrau, die charismatische Sängerin. Auf dem Cover des ersten Albums, *Segu Blue*, ist die komplette Band abgebildet. Bis auf die Sängerin. Sackos Platz ist auf einem gerahmten Bild im Hintergrund an der Wand. Auf der Bühne muss sie sich offenbar gehörig zurückhalten, um dem Maestro nicht die Schau zu stehlen,



BASSEKOU KOUYATE MIT AMY SACKO UND NGONI BA

„Die Griots, die zu mir kommen, bezahlen nicht. Da kann man nichts machen.“

was aber zum Glück nur bedingt gelingt. Hoffentlich wird sie nie Anlass dazu haben, eine Autobiografie zu schreiben, die jener Tina Turners gleicht.

Seiner Tochter bringt Kouyate aber immerhin bei, die Ngoni zu spielen, ein Traditionsbruch, war dies doch bislang Männern vorbehalten. Er hat noch mehr Schüler – um die zwanzig sind es. Ein richtiger kleiner Schulbetrieb ist das, dem es allerdings an einer gesunden Geschäftsgrundlage mangelt. „Die Griots, die zu mir kommen, bezahlen nicht“, erzählt Kouyate. „Weder für Unterricht noch für Essen. Da kann man nichts machen. Die Eltern schicken ihr Kind zu mir, damit ich es unterrichte. Es ist

meine Aufgabe, alles, was ich kann, mit ihnen zu teilen. Und wenn sie dann gut sind, dann muss ich ihnen eine Ngoni geben und weg sind sie. Meist bekomme ich wenig Lohn und viele warme Worte. Zehn Kolanüsse und los geht's, zehn Jahre lernen.“ Bei seinem Vater habe das System früher noch besser funktioniert, der habe nämlich Land gehabt. „Da hat er zu seinen Griotschülern gesagt: Jetzt wird erst einmal auf dem Feld gearbeitet. Und dann bekommen sie dafür auch etwas zu essen. Aber ich habe keine Felder in Bamako“. Dafür hat er Publikum in Europa und in den USA. Bei Konzerten reagiert es regelmäßig enthusiastisch, so auch diesmal in der Berliner Kulturbrauerei.

Ist es die musikalische Intensität, die verschmitzte Verspieltheit Kouyates bei seinen Soloeinlagen oder sind es die choreographierten Hüpfen der restlichen Ngoni-Spieler, die einen an Rhythm and Blues denken lassen, an Rock

'n' Roll, an eine auf jeden Fall frische und ursprüngliche Form der Popmusik? Das Schöne ist: Die Musik ist ja wirklich frisch, das ist keiner der Retroaufgüsse, wie sie in den letzten Jahren gang und gebe sind, zwar ganz nett, aber auch elend gestrig und letztlich belanglos. Nein, das ist zu hundert Prozent handgemachte Musik von hier und heute. Da ist sie doch, die Relevanz und Lebendigkeit, die alle im öden aktuellen Popgeschäft vermissen. Schade nur, dass das doofe Weltmusiklabel draufpappt, sodass viel zu wenige davon etwas mitbekommen. Bassekou Kouyates aktuelles Album *I Speak Fula* wird in den USA jetzt immerhin vom legendären Indie-Gitarrenrock-Label Sub Pop verlegt. Mit coolem schwarz-weißem Cover, das nun wirklich gar nichts mehr mit der bunten Putumayo-Welt von Barfußstänzern zu tun hat. Und wenn weiterhin am laufenden Band großartige Alben wie zuletzt von Tinariwen, Staff Benda Bilili und all den glorreichen Afrobeat-Acts rauskommen, dann werden afrikanische Musiker die ersten sein, die es endlich raus schaffen aus der Weltmusikecke, mitten in den Ring. ◀

www.
myspace.com/bassekoukouyate

DISKOGRAPHIE:
Segu Blue
(Outhere Records/
Indigo, 2007)
I Speak Fula
(Outhere Records/
Indigo, 2009)

Solid Ground
Running up to Paradise

OUT NOW!

Die neue CD der NewModernFolk-Band Solid Ground ist eine Schatzkiste verteilter irischer und schottischer Poesie. Zweifelsohne die stärkste CD der Band, virtuos, traditionell und modern zugleich. Fesselnder Titelsong: *Running up to Paradise* nach einem Gedicht von William Butler Yeats. Solid Ground bietet wieder Songs und Celtic Folk-Pop vom Feinsten!

Solid Ground live 2010:
20.03.10 FolkUp-BenefizFolkfestival, Würzburg
11.04.10 Q24, Pirmas
23.04.10 Königsallee, Güntersleben
24.04.10 Umweltschutztag, Würzburg
Mai 2010 Mainz t.b.c.
26.06.10 Folk im Schlosshof, Bonfeld
04.07.10 Tollwood Festival, München

Die CD ist über folgende Web-Seiten bestellbar:
bundesweiter Vertrieb: www.pool-musik.de
www.bluebird-shop.de
www.solid-ground.de
www.musik-butik.de

VÖ 05.03.2010 Label FolkUp-Music - LC 15212

ERLANGEN TANZT FOLK

7. Internationales Erlanger Tanz- & Folkfest
Pacellihaus · Frankenhof · Studentenhaus

<p>Live-Bands: An Erminig · Cassard Fievklang · Schmitts Katze All You Can Dance Romilia</p> <p>Infos unter: ER-TFF.DE</p>	<p>Programm: 4 Tage - 3 Tanznächte 20 Tanzworkshops 2 Konzerte Ensemble-Spielkurs</p> <p>Veranstalter: TANZ HAUS</p>
--	--

DO 29.4. - SO 2.5.2010

Erlanger Tanzhaus e. V. · Postfach 1447 · 91004 Erlangen · ErlangerTanzhaus.de